

Vom Erz zur Münze

Sächsisch-thüringische Bergbaugeschichte im Spiegel einer Ausstellung

Das Staatliche Museum für Mineralogie und Geologie zu Dresden eröffnete am 23. Juli 1981 gemeinsam mit dem Münzkabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden eine Sonderausstellung „Vom Erz zur Münze – 7 Jahrhunderte Bergbau und Münzwesen in Sachsen und Thüringen (1168–1872)“. Diese in ihrer Art bisher wohl einmalige Ausstellung beruht auf dem 1978 als Ergebnis einer langjährigen interdisziplinären Zusammenarbeit beider Museen erschienenen Publikation über die sächsisch-thüringischen Bergbaugeschichte¹, in dem die Vorkommen, die Gewinnung und Verhüttung von Gold, Silber und Kupfer im Spiegel der Münzen und Medaillen dargestellt sind. Das große Interesse, das diese Gemeinschaftsarbeit im In- und Ausland gefunden hat, veranlaßte beide Museen, die teilweise zu den größten numismatischen Seltenheiten zählenden Münzen und Medaillen zusammen mit den oft einmaligen Erzstufen der einzelnen Lagerstätten auszustellen.

Im Mittelpunkt dieser Ausstellung stehen somit das in den sächsisch-thüringischen Lagerstätten abgebaute Erz und sein Endprodukt, die Münze bzw. Medaille. Der zeitliche Rahmen wird von der eigenständigen meißnisch-sächsischen Münzprägung bestimmt, die mit dem Fündigwerden des Freiburger Silbers um 1168 einen enormen Aufschwung nahm, jahrhundertlang im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation eine führende Rolle spielte und schließlich mit der Einführung der Reichswährung 1871/72 ein Ende fand.

DER ANSCHNITT nutzt gern die Möglichkeit, den nachfolgenden Aufsatz zu veröffentlichen. Er ist nicht nur ein fundierter Überblick über die Geschichte des sächsisch-thüringischen Montanwesens, sondern auch eine informative Einführung in die bemerkenswerte Sonderausstellung, die wiederum ein beachtenswertes Zeugnis für die Umsetzung der wissenschaftlichen Erarbeitung eines Themas in einen ästhetisch wie populär ansprechenden Rahmen darstellt.



Abb. 1: Auswurfjeton (Rückseite) Saturnfest 1719 (H. P. Groskurt)

Gliederung der Ausstellung

Die Ausstellung ist nach den einzelnen Lagerstätten gegliedert. Am Anfang werden die Wechselbeziehungen zwischen Silberförderung, Bergbauadministration und Münzwesen in Sachsen dargestellt². Zu dem ausführlichen Einführungstext sind erzgebirgische Silberstufen, Unikate der Dresdner mineralogischen Sammlung, und die wichtigsten meißnisch-sächsischen Münztypen der regionalen Pfennigperiode des 12./13. Jahrhunderts, der Groschenwährung des 14./15. Jahrhunderts und der bis 1871/72 währenden Talerperiode ausgestellt. Von allen Metallen ist Silber für die Münzprägung in Sachsen und Thüringen das weitaus wichtigste gewesen.

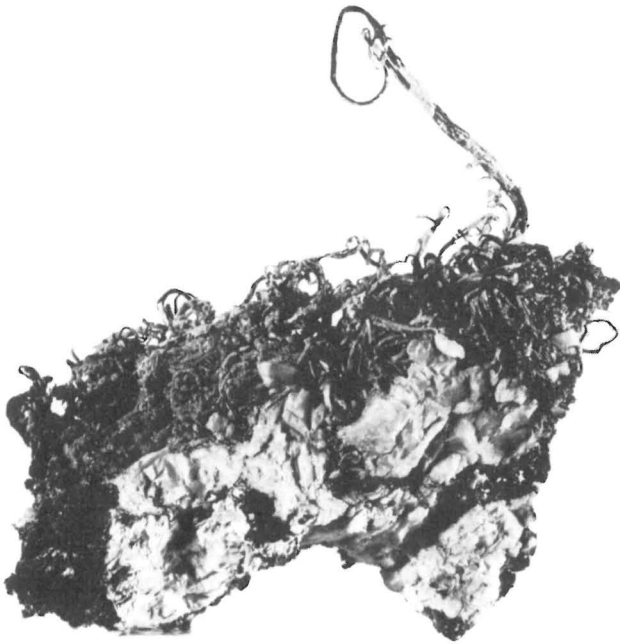


Abb. 2: Silber mit Calcit. Brand-Erbisdorf, Himmelsfürst Fundgrube

Die bedeutenden Silbervorkommen des Erzgebirges, die die Grundlage der Münzprägung in Sachsen bildeten, sind durchweg an Ganglagerstätten gebunden. Sie verdanken ihre Entstehung hydrothermalen, d. h. heißen, wäßrigen Lösungen. Diese stammten aus dem erstarrenden Granit-magma in großer Tiefe und schieden ihre Schwermetallgehalte in Spalten der Schieferhülle in Form der oxidischen oder sulfidischen Erzminerale ab. Einige Elemente – darunter auch das Silber – treten jedoch nicht nur in Form chemischer Verbindungen, sondern auch elementar – im bergmännischen Sprachgebrauch „gediegen“ – auf.

Neben diesem gediegenen Silber (Abb. 2) sollen hier als wichtigste Silberminerale der Silberglanz (Argentit), ein Silbersulfid, die Rotgültigerze (Proustit und Pyrargyrit, Abb. 3), zwei Silbersulfosalze, und das Silberhornerz (Chlorargyrit), ein Silberchlorid, genannt werden.

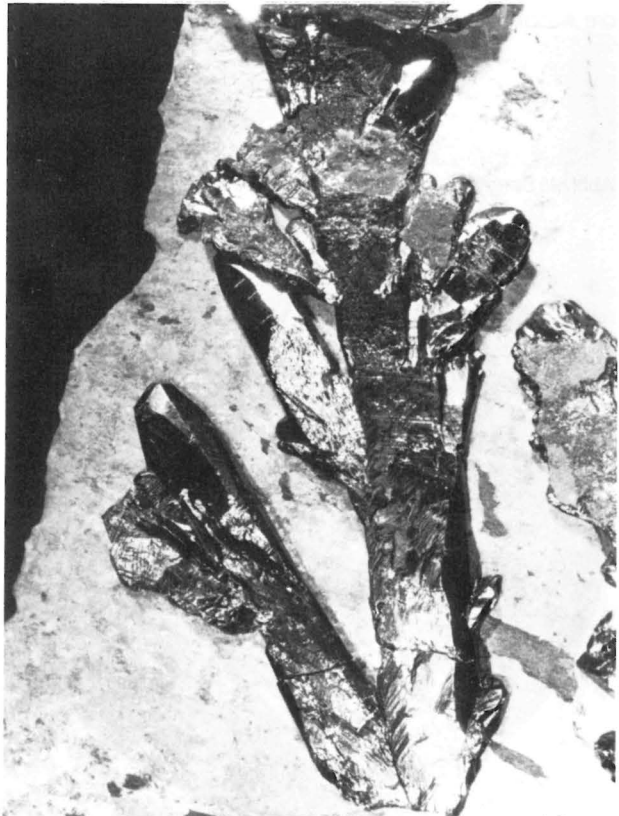
In den ersten Jahrhunderten des Bergbaus galt das Interesse vornehmlich diesen Mineralen in oberflächennahen Reicherzonen – z. B. Gangkreuzen – und erst später, mit zunehmender Verbesserung der Aufbereitungs- und Hüt-
tenteknik, auch ärmeren Erzen und anderen Mineralen mit geringen Silbergehalten. So verbreitete Minerale wie Bleiglanz, Zinkblende und Fahlerz enthielten auch Silber, das bei der Verarbeitung dieser Erze mit anfiel.

In Thüringen mit seinen wesentlich kleineren Erzlagerstätten kamen die Silbererze nicht nur auf Gängen, sondern auch auf sedimentären Erzlagern – im Kupferschiefer – vor. Sie waren ein Nebenprodukt der Kupfergewinnung. Die Erzminerale sind im wesentlichen die gleichen gewesen. Jedoch fehlten hier die Vielfalt, die Schönheit der Kristalle und vor allem – sehr zum Nachteil eines florierenden Bergbaus – die Menge der Erze.

Wohl in keinem anderen der großen deutschen Länder, ausgenommen Österreich und Braunschweig-Lüneburg, standen Bergbau und Münzwesen über Jahrhunderte hinweg in so enger Abhängigkeit voneinander wie in Sachsen, wo die eigene Silberproduktion vom ausgehenden 12. bis ins 19. Jahrhundert die Grundlage für eine umfangreiche Münzprägung, wie für den Wohlstand des Landes überhaupt, bildete. Adam Ries, bekannt als der „Rechenmeister“, von 1532 bis 1559 Gegenschreiber am Annaberger Bergamt, beurteilte in einem Gutachten die Rolle des Bergbaus für das Münzwesen mit den Worten: „und ist wohl zu beachten, daß diese Lande mit keiner sonderlichen Ware, dadurch die Handel und Bergwerke erhalten, denn allein auf guter Münze versehen.“³

Seit den großen Silberfunden nach 1167 im Freiburger Revier war die Markgrafschaft Meißen eines der wichtigsten Bergbauländer Deutschlands und Europas. Die Markgrafen von Meißen, seit 1423/25 Kurfürsten von Sachsen, waren oberste Bergherren und besaßen das uneingeschränkte Verfügungsrecht über alle Bodenschätze ihres Landes. Den Bergbau betrieben sie aber nicht selbst, sondern überließen ihn den Eigenlehnern. Mit zunehmender Vergrößerung der Grubenanlagen und steigenden Produktionskosten entwickelte sich aus dem Eigenlehnerbergbau die neue Produktionsform des Gewerkerbergbaus⁴. Die Leitung des Bergbaus – das Direktorium – ging dabei an

Abb. 3: Pyrargyrit (Rotgültigerz). Kleinvoigtsberg bei Freiberg, Alte Hoffnung Gottes Fundgrube



die Landesfürsten über, die ausgebildete Beamte damit betrauten. Die Landesherren bezahlten sowohl die Gehälter der Beamten als auch die Löhne der Bergarbeiter. Als Besitzer der Bergwerke wurden die Gewerken zu reinen Kapitalgebern. Auf diese Weise konnten die Landesfürsten ohne eigenes Kapital mit Hilfe des Kapitals eigener und fremder Untertanen den Silberbergbau so gewinnbringend wie nur möglich betreiben. Ihre Einnahmequellen waren der Silberzehnt, die 10%ige Abgabe des geförderten Silbers, der Silberkauf und der bei der Münzprägung entstehende Schlagschatz. Im Interesse der Förderung des Bergbaus in ihrem Land verzichteten sie allerdings bei förderschwachen Gruben vorübergehend auf den Zehnt oder reduzierten ihn auf ein Zwanzigstel. Um aber auch in den Besitz des Silbers ihres Landes zu gelangen, hatten die Meißner Markgrafen bereits in der ältesten Freiburger Bergordnung aus dem 14. Jahrhundert die Ablieferung alles geförderten Silbers an ihre Landeshauptmünzstätte in Freiberg mit den Worten: „... und das silber gehort in unsere muncze“ verfügt⁵. Dies bedeutete das uneingeschränkte Silbermonopol, denn, indem die Landesfürsten die Abgabe des Silbers forderten, bestimmten sie gleichzeitig den Ankaufpreis und konnten verhindern, daß ein Anstieg der Silberproduktion zum Sinken des Silberpreises innerhalb und außerhalb der Grenzen ihres Landes führte. Ablieferungspflicht und Bergbauregie zwangen die Landesfürsten aber wiederum auch zu einer umfangreichen Münzproduktion. Der Landeshauptmünzstätte in Freiberg und später auch den Münzstätten der obererzgebirgischen Bergämter oblagen der Silberaufkauf und die Versorgung der Bergämter mit den Münzen für die Lohn- und Gehaltszahlungen, seit dem Ende des 15. Jahrhunderts auch noch die Ausbeutezahlung.

Nach dieser Einführung folgt ein Überblick über das wichtigste Schrifttum zur Thematik der Bergbaugeschichte, beginnend mit den „Abhandlungen von Berg-Müntzen“ des bekannten Freiburger Schulrektors J. G. Bidermann⁶ und endend mit dem Corpus der sächsisch-thüringischen Bergbaugeschichte. Die daran anschließenden Vitrinen sind Freiberg als Stadt des Bergbaus und der Montanwissenschaften gewidmet.

Die Bedeutung Freibergs

Die Geschichte Freibergs⁷ ist von Anfang an untrennbar mit der Geschichte des erzgebirgischen Bergbaus verbunden. Hervorgegangen aus einer Bergmannssiedlung, die sich nach der Entdeckung des ersten Silbers um 1168 rasch entwickelt hatte, erhielt Freiberg um 1218 seinen Namen. Urkundlich wird Freiberg 1221 zum ersten Mal genannt. Mit der Errichtung des Bergschöppenstuhls als oberster bergrechtlicher Instanz im Jahre 1255 wurde Freiberg zur „Berghauptstadt“ des Landes. Der Schöppenstuhl vervollkommnete nicht nur das Freiburger Bergrecht, sondern sorgte auch für dessen Verbreitung in anderen Bergbaugebieten. Freiburger Bergrecht war vielfach Vorbild für die Berggesetzgebung anderer Länder.

Seit 1244 befand sich urkundlich in Freiberg auch eine Münzstätte, die mit großer Wahrscheinlichkeit schon unter Markgraf Otto dem Reichen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts errichtet worden war⁸. Ihr oblag nicht nur die Münzprägung, sondern auch der Ankauf des Bergsilbers, dessen Verkauf an den Landesherrn im ältesten Freiburger Bergrecht festgelegt worden war. Diese Funktion mag dazu beigetragen haben, daß sich die Freiburger Münze zur Hauptmünzstätte des Landes entwickelte. Sie bestand

Abb. 4: Bergakademie Freiberg, Doppeltaler zur 100-Jahr-Feier 1866 (A. Stanger)



bis 1556, als Kurfürst August, um eine bessere Kontrolle zu haben, in Dresden eine Zentralmünzstätte für Kursachsen errichtete, trat jedoch schon im ausgehenden 15. Jahrhundert durch die neuen Silberfunde im Obergebirge am Schneeberg und am Schreckenberg sowie durch die Landesteilung zwischen Ernestinern und Albertinern 1485 an Bedeutung hinter den neuen Münzstätten in Schneeberg und Annaberg zurück.

1542 gründete Moritz eine oberste Bergverwaltung für alle sächsischen Bergwerke. Ihr Sitz war ebenfalls Freiberg; 100 Jahre später nannte sie sich Oberbergamt und Oberhüttenamt. Weiterhin war Freiberg Sitz des Oberzehnten- und Austeileramtes, einer Behörde, der die Abführung des Bergzehnten an den Landesherrn und die Einnahme der Zubeußen und Austeilung der Ausbeute oblagen. Durch diese Behörde wurde Freiberg zum Verwaltungsmittelpunkt des sächsischen Bergbaus. Freiberg war jedoch nicht nur der Verwaltungsmittelpunkt des sächsischen Bergbaus, sondern auch die Hauptstadt des erzgebirgischen Kreises, eines der sieben Verwaltungsbezirke Kursachsens.

Folgerichtig in der Entwicklung der Bergstadt war die Gründung der Bergakademie im Jahre 1765. Diese älteste technische Lehranstalt hat in den mehr als zwei Jahrhunderten ihres Bestehens die Entwicklung der Montanwissenschaften, aber auch viele ihrer Nachbardisziplinen – besonders die Geowissenschaften – maßgeblich beeinflusst⁹ (Abb. 4).

Die numismatischen Zeugnisse des Freiburger Bergbaus sind von unterschiedlichem Charakter: 1701, 1709 und 1714 wurden goldene und silberne Jetons auf den Freiburger Bergbau und die Hoffnungen, die sich an ihn knüpften, geprägt. 1733 gab die Stadt eine prachtvolle Medaille auf die Huldigung für Kurfürst Friedrich August II. heraus. 1743 wurde die 100jährige Wiederkehr der erfolgreichen Verteidigung Freibergs gegen die Schweden auf einer Medaille gefeiert. Von 1765 bis 1869 ermunterte das Oberbergamt die Studenten der Bergakademie mit Prämientalern zu besonderem Fleiß.

Die „obergebirgischen“ Bergbauzentren

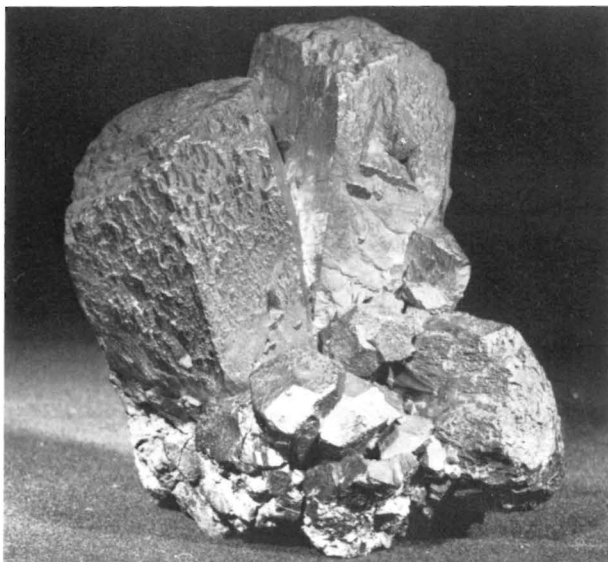
Das Ende des 13. Jahrhunderts war zugleich das Ende der ersten Blütezeit des sächsischen Silbererzbergbaus mit dem Zentrum in Freiberg. Dann wurden um 1470 „auf dem Schneeberg“ neue, reiche Silbererzvorkommen entdeckt, und eine zweite Blütezeit, diesmal mit dem Zentrum im Westerzgebirge, begann. Den legendären „Silbernen Tisch“ – eine massive Silbererzplatte von 2 × 4 m bei 1 m Mächtigkeit und einem Silberinhalt von ca. 400 Zentnern – fand man 1477 auf der Grube St. Georg (Abb. 5). Im gleichen Jahr erhielt Schneeberg Stadtrecht, und von 1470 bis 1500, also in drei Jahrzehnten Bergbautätigkeit, förderte man hier insgesamt etwa 121 t Silber¹⁰.



Abb. 5: Silber. Schneeberg, St. Georg Fundgrube, Fund 1477 (605 g)

1491 fand man am Schreckenberg bei Frohnau erstmalig Silbererze. Eine daraufhin rasch wachsende Siedlung erhielt 1497 Stadtrechte und 1501 den Namen St. Anna-berg¹¹. Jenseits der Sehna entstand im selben Jahr Buchholz¹². Zwanzig Jahre später wurde die Bergstadt Marienberg gegründet, nachdem bereits 1515 auch am Scheibenberg Silbererze erschürft worden waren¹³. Daraufhin gründeten die Herren von Schönburg als Grundherren die Bergstadt Scheibenberg, die allerdings wegen der nur geringen Erzgrundlage niemals die Bedeutung ihrer Schwesterstädte erreichte. Erst etwa 150 Jahre darauf – nämlich im Jahre 1658 – kam es abermals zur Entdeckung reicher Silbererze, diesmal im Bereich der oberen Regionen des Westerzgebirges, am Fastenberg bei Johanngeorgenstadt¹⁴. Dieser Ort war vier Jahre zuvor als Ansiedlung böhmischer Exilanten gegründet worden. In einem reichlichen Jahrhundert (1658–1766) wurde für die Gesamtmenge der hier geförderten Erze – Silber einschließlich Zinn, Eisen, Kobalt, Wismut und Schwefelkies – mehr als eine Million Taler Ausbeute bezahlt (Abb. 6).

Abb. 6: Pyrrargyrit. Johanngeorgenstadt



Das Beispiel Johannegeorgenstadt zeigt, daß nicht nur die Silbererzförderung allein Gewinne abwarf, sondern daß auch andere Metalle an der Ausbeutezahlung Anteil hatten. Vornehmlich im oberen Erzgebirge waren neben den Silbererz führenden „Gangformationen“ auch Zinnerzgänge und Roteisensteingänge weit verbreitet und lokal stark konzentriert. Von den silberreichen Formationen war im „Obergebirge“ vor allem die sog. Wismut-Kobalt-Nickel-Silber-Formation – eine ausgesprochen polymetallische Vererzung – weit verbreitet. Der Bergbau konnte sich also im Verlauf der Entwicklung, vor allem nachdem die enormen Silberanreicherungen der oberflächennahen Zementationszone abgebaut waren, anderen Metallen zuwenden. Hier soll nur auf die Entdeckung und Verbreitung der „Blaufarbe“ auf der Grundlage des Kobalts Anfang des 16. Jahrhunderts in Schneeberg hingewiesen werden.

Bei der Wismut-Kobalt-Nickel-Silber-Formation handelt es sich um außerordentlich mineralreiche Vorkommen mit zahlreichen seltenen Silbermineralen. Die häufigsten und für die Gewinnung wichtigsten waren das gediegene Silber – teilweise in zentnerschweren Blöcken –, der Silberglanz und das „Hornerz“, ein Silberchlorid, beide ebenfalls oft in Massen von mehreren Kilogramm Gewicht, und die Rotgültigerze. Während das Hornerz besonders in Johannegeorgenstadt und Annaberg verbreitet war, fanden sich die anderen Silberminerale auf allen Revieren in mehr oder weniger reichem Maße.

Nach sächsischem Bergrecht mußte das geförderte Silber in die Landeshauptmünzstätte zu Freiberg eingeliefert werden. Als es aber nach dem Fündigwerden des Schneeberges und des Schreckenberges zu einer enormen Steigerung der Silberförderung kam, wurden die Silbertransporte nach Freiberg oder in die beiden anderen Münzstätten Zwickau und Leipzig so aufwendig, daß neue Münzstätten in den obergebirgischen Revieren errichtet werden mußten: 1483 in Schneeberg, 1498 in Annaberg-Frohnau und 1505 in Buchholz. Ihnen oblag wie der Freiburger Münzstätte die Silberzahlung und die Bereitstellung der Lohn- und Gehaltsgelder für die Bergleute und Bergbeamten. Mit dem Rückgang der Silberförderung und dem Ende der zweiten Bergbauperiode im Obergebirge verloren sie jedoch an Bedeutung und wurden wieder geschlossen: Buchholz 1551, Annaberg 1558 und Schneeberg 1571.

Die Münzstätten Schneeberg und Annaberg-Frohnau prägten aus dem obergebirgischen Silber drei Münzsorten, die ihres hohen und gleichmäßigen Silbergehaltes wegen weit über Sachsens Grenzen hinaus bekannt und beliebt waren: die 1496 eingeführten Zinsgroschen zu 12 Pfennigen, die 1498 eingeführten Schreckenberger zu 3 Zinsgroschen und die seit 1500 geprägten ganzen und halben Gulden. Die Groschen hießen wegen ihrer Verwendung bei Zinszahlungen und Mutungen im Bergbau Zins- oder Mutgroschen. Als sie nach 1501 massenhaft in der Schneeberger Münzstätte geprägt wurden, bürgerte sich

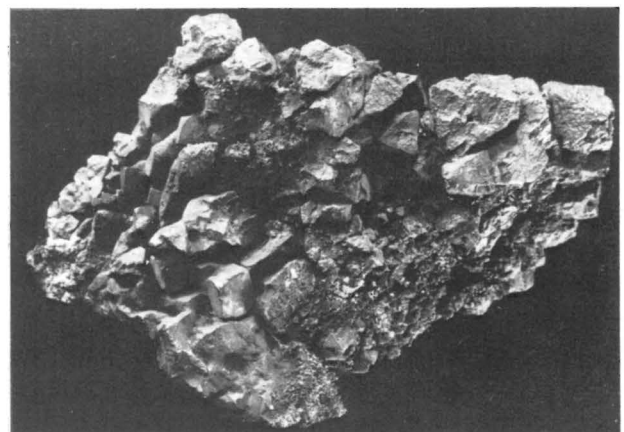
für sie auch die Bezeichnung Schneber oder Schnieber ein. Die Schreckenberger, von 1498–1505 ausschließlich aus dem Silber des Schreckenberges in Annaberg-Frohnau gemünzt, bildeten in Sachsen den Übergang von der Groschen- zur Großsilberwährung, zur Talerwährung¹⁵. Sie sind noch unter zwei anderen Bezeichnungen bekannt geworden: als Engelgroschen nach dem Engel als Schildhalter auf ihrer Vorderseite und als Mühlsteine nach ihrer Prägestätte, der Frohnauer Hammermühle.

Von den drei obergebirgischen Münzstätten war die Annaberger die bedeutendste. Hier wurden seit 1500 die sächsischen Taler, die sog. Klappmützentaler, in großen Mengen geschlagen. Die alte volkstümliche Bezeichnung ist von den mit Ohrenklappen versehenen Mützen, die die auf der Rückseite dargestellten Herzöge tragen, hergeleitet.

Die Silberförderung des Annaberger Reviers betrug von 1492/93–1539 ca. 485 492 Mark = 113½ t im Wert von rund 3 699 031 Talern. Allein für die Ausbeutezahlungen wurden im Annaberger Revier von 1496–1530 1 752 271,5 Taler benötigt. Dazu kamen noch die Lohn- und Gehaltsgelder für die Bergarbeiter und -beamten des Annaberger Reviers. Für alle diese Zahlungen – Silberaufkauf, Ausbeute, Löhne und Gehälter – sind im Wert von mindestens 6 867 860 Talern Münzen (Taler, Schreckenberger, Groschen und Pfennige) geprägt worden¹⁶. Der auf diese Weise annähernd zu errechnende Umfang der Münzprägung gibt ein eindrucksvolles Bild von der Bedeutung der obergebirgischen Münzstätten.

Nach dem Niedergang des Bergbaus im 16. Jahrhundert lebten die bergmännischen Traditionen im Obergebirge jahrhundertlang weiter. Auch die Gründungsjubiläen der Bergstädte standen in dieser Tradition, wie die schönen Erinnerungsmedaillen F. H. und K. R. Krügers auf das 300jährige Gründungsjubiläum der Städte Annaberg (1796), Marienberg (1821) und Scheibenberg (1823) zeigen.

Abb. 7: Argentit (Silberglanz). Freiberg, Himmelfahrt Fundgrube (1780 g)



Anlässlich besonders reicher Ausbeutezahlungen haben verschiedene Gruben des Freiburger Reviers künstlerisch bedeutende Ausbeutemedailen herausgegeben¹⁷: 1690 die St. Anna- und Altväterfundgrube bei Rothenfurth auf die Zahlung von 1280 Speciesreichstälern Ausbeute (10 pro Kux), 1786 die Beschert Glück Fundgrube hinter den 3 Kreuzen, die 1757–1896 rund 200 t Feinsilber förderte, 1818 die Himmelsfürstfundgrube, deren Silberproduktion von 1624–1850 ca. 254¼ t betrug und 1847 die Himmelfahrt samt Abraham Fundgrube anlässlich der Silberförderung von 20,1 t (Abb. 7). Das gesamte Freiburger Revier lieferte von 1524–1870 insgesamt 2716,26 t Feinsilber.

Zur Bergbaugeschichte in Thüringen

Vom Erzgebirge führt die Ausstellung dann nach Thüringen, wo vor allem die sächsischen Herzöge der ernestini-schen Länder, aber auch die reußischen und schwarzbur-gischen Fürsten, in enger Anlehnung an Sachsen Bergbau betrieben.

In Thüringen treten zwar Silbererze in verschiedenen Lagerstätten auf, haben aber im Gegensatz zum Erzgebirge niemals eine so bedeutende Anreicherung erfahren.

Nennenswerte Silbervererzungen kamen lediglich auf Gangspalten des Saalfelder und Kamsdorfer Reviers vor. Wesentlich geringer waren dagegen die Silbergehalte der Erzgänge von Kleinreinsdorf bei Greiz. Weiterhin fanden sich in der Umgebung von Goldlauter und Oberhof Kupfer- und Silbergehalte in Erznerien der Rotliegendeschichten. Etwas jünger (Zechstein), aber ähnlicher Entstehung sind die geringen Silberanreicherungen im Kupferschiefer. Diese wurden als Nebenprodukt der Kupferverhüttung in Ilmenau, Schweina-Glücksbrunn (Bad Liebenstein) und Bad Blankenburg mit gewonnen.

Die Grundlage des Edelmetallgehaltes auf den Erzgängen bildeten weniger selbständige Silberminerale wie gedie-genes Silber und Rotgültigerze als vielmehr silberhaltige Fahlerze und Bleiglanz. Haupterzminerale waren Kupferkies, Buntkupferkies und Pyrit. Daneben traten auch Kobalt- und Nickelerze lokal auf. Häufig handelt es sich bei den genannten Mineralen um Umlagerungen aus dem in der Teufe anstehenden Kupferschiefer, den die Gangspalten durchsetzen. In Kleinreinsdorf fehlt der Kupferschiefer, hier findet sich Antimonglanz mit geringen Goldgehalten.

Gegen die Randstörungen des Thüringer Waldes ist das Kupferschieferflöz aufgeschoben und steilgestellt. Seine Mächtigkeit ist gering und beträgt etwa 0,7 m. Darüber hinaus ist auch der darunterliegende Horizont – eine Konglomeratbank – in einer Mächtigkeit von 1 m vererzt. Haupt-erz war demzufolge stets Kupfererz. Es trat in Form winzi-ger Imprägnationen von Kupferglanz und Buntkupferkies auf. Die geringen Silbergehalte waren vor allem an Minera-le wie gediegenes Silber, Silberglanz und Rotgültigerze, aber auch an Bleiglanz gebunden.

Die thüringischen Bergwerke, von denen Ausbeute- bzw. Bergbaugepräge existieren, sind von unterschiedlicher Bedeutung. Neben so bekannten Bergbauzentren wie Saalfeld und Ilmenau erscheinen unbedeutendere wie Kleinreinsdorf und Blankenburg oder gar Eisenberg, wo niemals gefördert wurde. Im wesentlichen gab es für die Ausgabe von Bergbaugeprägten zwei Motive: erstens das Bestreben, am Bergbauort eigene Münzstätten einzurichten, um der Kontrolle durch die Kreismünzstätten zu entgehen, und zweitens die Gewinnung kapitalkräftiger Gewerke, um weiterbauen und die Erzförderung vergrößern zu können.

Obwohl die Silberförderung in Thüringen weit unter der des Erzgebirges lag, haben vor allem die Bergwerke zu Ilmenau und Saalfeld für eine reiche Münzprägung gesorgt.

In Saalfeld wird der Bergbau erstmalig um 1295 erwähnt, ist aber sicher viel älter. Die älteste Bergordnung für Saalfeld¹⁸ stammt von 1488. Bereits im 12. Jahrhundert münzten hier die deutschen Kaiser und Könige sowie die Äbte des Saalfelder Klosters. Im 14. Jahrhundert prägte auch die Stadt selbst Kleingeld (Hohlpfennige). 1571 wurde Saalfeld als Mittelpunkt eines florierenden Bergbauzen-trums neben Dresden, Berlin und Stettin zu einer der vier Kreismünzstätten des obersächsischen Reichskreises erwählt. In jener Zeit waren 95 Gruben in Betrieb, auf denen etwa 800 Bergleute arbeiteten. Die Ausbeutetaler sind al-lerdings erst 100 Jahre später von 1692–1727 unter Her-zog Johann Ernst (1680–1729) geprägt worden (Abb. 8).

Die Ausbeute erbrachte damals das Beulwitzer Revier. Von 1716–1726 wurden 7874¼ Speciesreichstaler Aus-beute gezahlt. Insgesamt betrug die Erzförderung dieses Reviers von 1700–1744 ca. 143,1 t Kupfer und 46 kg Silber. Das östlich von Saalfeld gelegene Kamsdorfer Revier erbrachte von 1715–1815 ca. 814,2 t Kupfer und 410 kg Silber. Die Saalfelder Ausbeutetaler zeigen sämtlich auf der Rückseite die Ansicht von Saalfeld. Lediglich 1692 wurde auf ihnen eine Ausbeutegrube, die bekannte „Silberkammer“, genannt. Nachdem Saalfeld 1826 an das Herzogtum Sachsen-Meiningen gekommen war, wurde noch einmal eine Ausbeutemünze im Gewicht eines Gul-dens (½ Konventionstaler) ausgeteilt, den die Medailienfir-ma Loos in Berlin prägte.

Weitaus umfangreicher als in Saalfeld war die Prägung von Bergbaumünzen in Ilmenau. Der Bergbau bei Ilmenau wird erstmals 1323 erwähnt¹⁹. 1564 soll das Bergwerk ca. 30,5 t Kupfer mit einem Silberanteil von rund 179 kg gelie-fert haben. Nach seinem Niedergang vor allem infolge des 30jährigen Krieges wurde es seit 1680 wieder instand-gesetzt und ausgebaut. 1691 errichtete der Landesherr, Herzog Wilhelm Ernst zu Sachsen-Weimar, eine Münz-stätte in Ilmenau, um das gewonnene Silber an Ort und Stelle zu vermünzen. Da ihm außerhalb der Kreismünz-stätte Saalfeld die Ausübung seines Münzrechts nicht zu-stand, ließ er sämtliche Nominale mit Hinweisen auf die Herkunft des Silbers aus dem Ilmenauer Bergwerk verse-hen (Abb. 9). Außerdem prägte er im Namen aller sächsi-



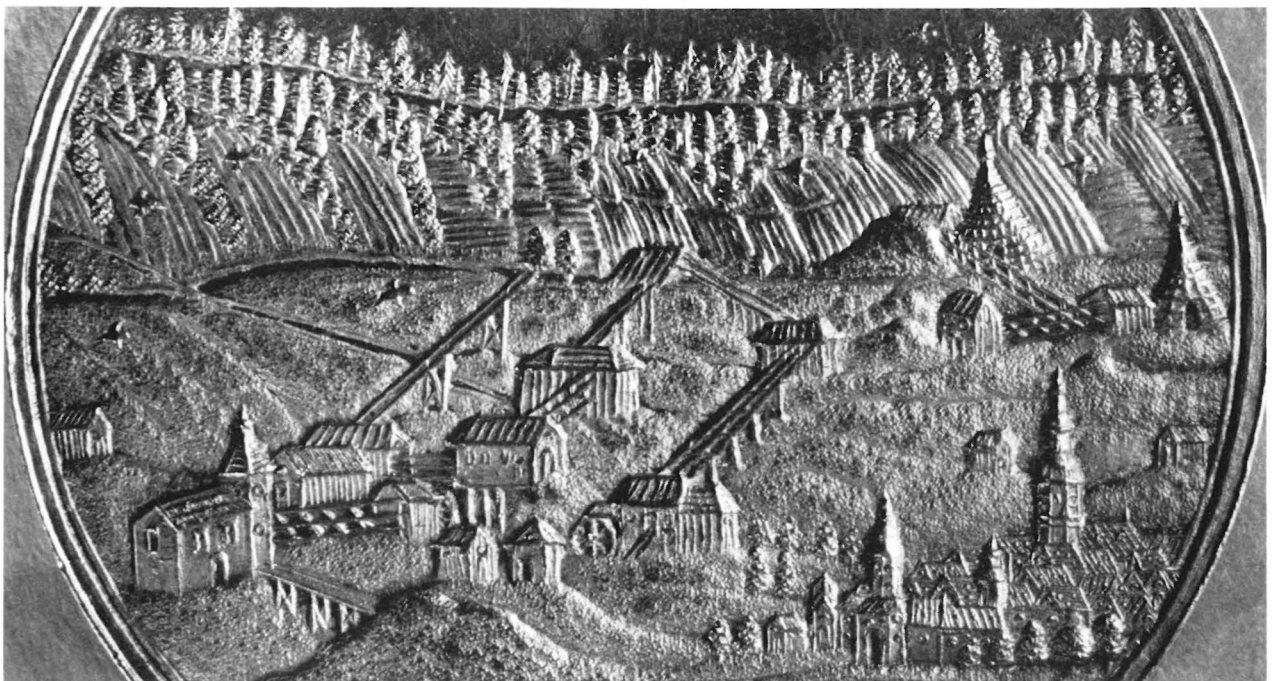
Abb. 8: Saalfeld. Ausbeutetaler 1720 (MK Gotha)

schen Fürsten, die Teile der gefürsteten Grafschaft Henneberg, wozu auch Ilmenau gehörte, besaßen. Die Münzen sind daher als „neue hennebergische Münzen der Herzöge zu Sachsen“ bezeichnet worden. 1691–1702 wurden in Ilmenau 21 144 Mark = 4,9 t Feinsilber vermünzt. Das Bergwerk selbst lieferte 7646 Mark = 1,8 t Silber. 1739 ging in Ilmenau die zweite Bergbauperiode zu Ende. Die Wiederaufnahme des Bergbaubetriebes 1784 und die kurze Betriebszeit bis 1796, mit Goethes und Her-

zog Carl Augusts Namen eng verbunden, haben keine numismatischen Zeugnisse hinterlassen.

Weitaus unbedeutender als in Saalfeld und Ilmenau war der Bergbau in Schweina-Glücksbrunn²⁰. Sachsen-Meiningen ließ 1694 als „Bergmünzen“ gekennzeichnete ganze und halbe Batzen ($\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{16}$ Reichstaler) prägen. 1713/19 lieferte das Glücksbrunner Kupferbergwerk ca. 99 t Kupfer und ungefähr die gleiche Menge Kobalterze.

Abb. 9: Ilmenau. Medaille 1697 (C. Wermuth): Bergbauanlagen über Tage an der Sturmheide



Die Verlängerung des Bergbauprivilegs im Jahre 1715 war für die Pächter Anlaß, von C. Wermuth in Gotha eine klippenförmige Medaille prägen zu lassen. Reine Ausbeutemünzen ließ dagegen die Grafschaft Reuß ältere Linie für ihren Silberberg in Kleinreinsdorf nördlich von Greiz prägen²¹. Außer auf dem Ausbeutekonventionstaler 1775 ist auf den Münzen der Silberberg dargestellt.

In Blankenburg wurde ähnlich wie in Saalfeld Kupferschiefer abgebaut. Der Bergbau war allerdings wenig ergiebig. Meist lagen die Gruben im Rezeß. Als daher 1748 auf der Sophia Juliana Fundgrube ein reicher Anbruch gemacht und 1750 23 Zentner Garkupfer erschmolzen werden konnten, ließ der Bergherr, Fürst Wilhelm Ludwig zu Schwarzburg (Gräfinau), in der Saalfelder Münzstätte eine silberne Gedenkmedaille prägen²². Allein auf die Wunschvorstellungen seines sich mit alchimistischen Versuchen beschäftigenden Fürsten, des Herzogs Christian von Sachsen-Eisenberg, war dagegen das Bergwerk bei Rauda südöstlich von Eisenberg gegründet. Hier sollte auf Gold und Silber geschürft werden. Obwohl die geologischen Voraussetzungen für die bergmännische Hoffnung auf Edelmetalle vollständig fehlten, wurden 11 Zechen eingerichtet, in Eisenberg ein Bergamt gegründet, Bergmeister, Steiger, 8 Knappen und 2 Haspelknechte angestellt und bei C. Wermuth in Gotha prächtige silberne Erinnerungsmedaillen geprägt²³.

Barocke Hofpräsentation auf der Grundlage des Bergbaus

In Sachsen spielte der Bergbau auch in der Repräsentation der Landesherren eine bedeutsame Rolle. Als 1719 der sächsische Kurprinz Friedrich August mit Maria Josepha, einer Tochter des 1711 verstorbenen deutschen Kaisers Joseph I., Hochzeit feierte, scheute sein Vater August der Starke keine Kosten, diese Eheverbindung, die seinen Sohn in den engeren Kreis der Anwärter auf die deutsche Kaiserkrone brachte, prächtig auszustatten (Abb. 10). Die Hochzeitsfeierlichkeiten, bei denen staatspolitische Räson und theatralischer Prunk aufs innigste verbunden waren, begannen mit einer Zusammenkunft der 7 Planeten; nach der Vorstellung des antiken Geographen und Astronomen Ptolemäus gehörten hierzu auch Sonne und Mond, nicht aber die Erde. Die Planeten luden die Anwesenden ein, an den sieben Festen teilzunehmen, die jeder von ihnen zu Ehren des neuvermählten Paares geben wollte. Den Anfang machte Sol, die in Apoll personifizierte Sonne. Es folgten Mars, Jupiter, Merkur, Diana und Venus. Den Abschluß aber bildete das Fest des Planeten Saturn, das sich wesentlich von den großen Schaustellungen, Maskeraden und Spielen unterschied, indem es nicht die Kavaliere und Damen, sondern einen Teil des arbeitenden und den Reichtum des Landes schaffenden Volkes in den Mittelpunkt des Geschehens rückte: die Berg- und Hüttenleu-

te²⁴. In Tracht und Organisation dem Militär verwandt, waren sie in besonderem Maße für einen prachtvollen Aufzug, eine Parade, geeignet.

Saturn, der römische Gott der Aussaat, dem die Alchimisten das Blei zugeordnet hatten, war für alles unterirdische Wachsen und damit auch für den Bergbau zuständig. Sein Fest wurde im Plauenschen Grunde, südwestlich von Dresden, veranstaltet. Mit seinen steilen, hohen Felswänden gab er die eindrucksvolle Kulisse dafür ab. In einem prächtigen, als Bergwerk gestalteten illuminierten Tempel war die Festtafel aufgebaut (Abb. 11). Als besondere Attraktion wurde davor von Berg- und Hüttenleuten sowie Münzarbeitern der technologische Prozeß vom Erz zur Münze vorgeführt. Eigens dafür waren Bergwerk, Schmelzofen, Treibeherd und Münzmaschine aufgebaut

Abb. 10: Medaille auf das Saturnfest 1719 (H. P. Groskurt)



worden. Die Vorführung der Arbeit von Berg- und Hüttenleuten sowie Münzarbeitern in einem fürstlichen Fest zeigt letzten Endes die hohe Wertschätzung, die in Sachsen Bergbau und Hüttenwesen seit alters her als eine der wichtigsten Quellen des Landesreichtums genossen.

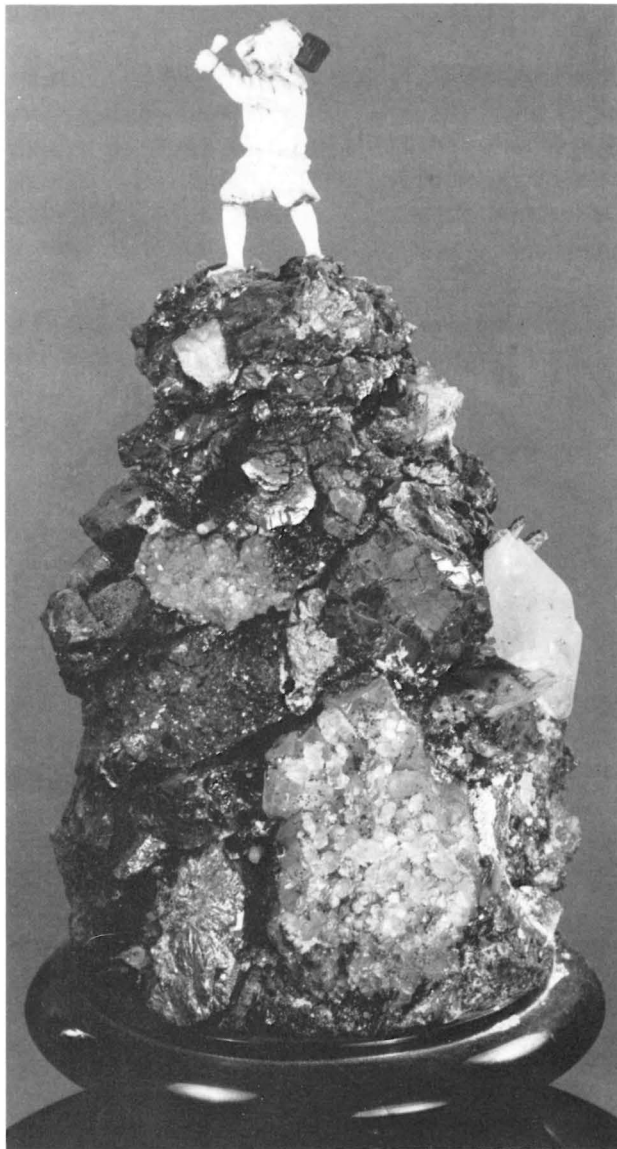


Abb. 11: Handstein, Saturnfest 1719, Museum Haus der Heimat Freital

Zur Geschichte des Goldbergbaus

Die Ausstellung beendet ein Überblick über die Goldgewinnung in Sachsen und Thüringen, soweit auf Münzen und Medaillen daran erinnert wird.

Sowohl im „metallreichen“ Erzgebirge als auch im Thüringer Wald fehlen ausgesprochene Goldlagerstätten. Trotz vieler Schürfversuche wurden nur selten bescheidene Goldfunde gemacht. Diese konzentrierten sich zudem auf

sekundäre Vorkommen, auf die Waschgold führenden Flußschotter. Solche Goldseifen fanden sich in den Ablagerungen einiger Flüsse im Westerzgebirge (z. B. Schwarzwasser), im Vogtland (Göltzsch) und im östlichen Thüringen (Wettera, Schwarza). Die Goldwaschversuche gehen teilweise bis ins frühe Mittelalter zurück. Im Erzgebirge fand sich das Gold außerdem sporadisch im Pochgut der Zinnerzwäschen. Die häufigste Form des Flußgoldes waren winzige Flitter, selten kleine „Nuggets“.

In Thüringen sind die Goldseifen Abtragungsprodukte primärer Goldquarzgänge, wie z. B. am Goldberg bei Reichmannsdorf oder bei Steinheid. In Sachsen ist die Herkunft dagegen unklar. Vielleicht sind es ebenfalls goldhaltige Quarzgänge, vielleicht Kieslager. Außerdem enthalten zuweilen Erzminerale auf hydrothermalen Gängen geringe Goldmengen, wie es z. B. von Scharfenberg und Hohenstein-Ernstthal bekannt ist, wo geringe Goldmengen als Nebenprodukt der Verhüttung anfielen.

Im Gegensatz zu Thüringen hat der Goldbergbau in Sachsen keine numismatischen Zeugnisse hinterlassen. Lediglich vom Friedrichsthalischen Granatenwerk, im Amt Hohnstein in der Sächsischen Schweiz gelegen, wurde eine goldene Medaille für König August den Starken in der Dresdner Münzstätte geprägt²⁵. Obwohl die geologischen Voraussetzungen für die Goldgewinnung völlig fehlten, waren verschiedene Hofbeamte aus der näheren Umgebung des Königs an diesem Projekt finanziell beteiligt. Die häufige Nachfrage des Königs nach der Ausbeute beantworteten sie 1723 mit einer schönen, großen Goldmedaille des Dresdner Medailleurs H. P. Groskurt, die aber schon damals nicht darüber hinwegtäuschen konnte, daß das „Friedrichsthalische Granatenwerk“ reiner Schwindel war.

Aus Thüringen sind dagegen mehrere numismatische Denkmale auf den Goldbergbau in Reichmannsdorf, Steinheid, Goldisthal und Schwarzenbrunn vorhanden²⁶. Der Bergbau am Goldberg westlich von Reichmannsdorf wird bereits in einer Urkunde Kaiser Ludwigs IV. von 1335 erwähnt. Seine Hauptperiode lag zwischen 1200 und 1400. 1699 ließ Herzog Johann Ernst zu Sachsen-Saalfeld den darnieder liegenden Bergbau wiederaufnehmen und mit fürstlichen Privilegien ausstatten. Nach einer Probe von 1707 enthielten die Goldquarze 0,5 g Gold pro t Gestein. Die goldhaltigen Partien des Nebengesteins brachten es nur auf 0,2 g Gold pro t. Als der Bergbau florierte, münzte Johann Ernst von 1717 bis 1728 Ausbeutedukaten, über die der Saalfelder Münzmeister allerdings 1738 urteilte, daß die Prägung eines solchen meist mit 20 Dukaten Unkosten verbunden war. Die Dukaten, in der Saalfelder Münzstätte geprägt, zeigen sämtlich auf der Rückseite die Ansicht von Reichmannsdorf mit dem von der Sonne beschienenen Goldberg.

Sehr alt ist auch der Goldbergbau bei Steinheid am oberen Grümpenbach. Die ersten Goldvorkommen sind hier 1482 entdeckt worden. 1506 wurde Steinheid unter dem Namen

„Unserer lieben Frauen Berg“ gegründet und genoß bis 1572 die Privilegien einer freien Bergstadt. 1537–1590 wurden ca. 25 kg Gold gefördert. Um 1713 bemühte sich Herzog Ernst Ludwig I. zu Sachsen-Meiningen um die Wiederaufnahme des Bergbaubetriebes und ließ eine Probe für die geplanten Ausbeutedukaten mit dem Wappen von Steinheid, der Muttergottes, auf der Rückseite anfertigen. Da die Bergbauversuche ergebnislos verliefen, mußte auf die Dukatenprägung verzichtet werden.

Seit 1567 wurde auch an den Hängen des Kohlißschberges im oberen Schwarztal auf Gold geschürft. 1597 sollen 637,4 g Gold gefördert worden sein. Um 1602 kam der Bergbau zum Erliegen und wurde erst 1706 wiederaufgenommen. Die Ausbeute blieb jedoch gering. Von 1724 bis 1730 betrug sie z. B. 560,625 g Gold. Die Unkosten lagen fast 20mal höher. Dennoch ließ der Landesherr, Fürst Günther XLIII. zu Schwarzburg-Sondershausen, anläßlich eines Probeschmelzens 1724 Ausbeutedukaten in der Saalfelder Münzstätte prägen.

Schließlich seien noch die Goldwäschen bei Schwarzenbrunn erwähnt, die nur im Mittelalter florierten. C. Wermuth prägte 1715 als Neujahrsglückwunsch für Herzog Ernst Friedrich zu Sachsen-Hildburghausen eine Medaille mit der Aufschrift „Aus der Goldwäsche zu Schwarzenbrunn“. Dieser Wunsch ging aber nicht in Erfüllung.

Abb. 12: Mitglieder der Fachgruppe Numismatik Pirna beim Prägen der Jetons vor dem Eingang zur Ausstellung „Vom Erz zur Münze“



Abb. 13: Jeton auf die Eröffnung der Ausstellung mit den Motiven des Meißner Löwen (Meißner Groschen) und des Bildnisses Kurfürst Friedrich August I. (des Starken)

Schlußbemerkung

In insgesamt 16 Vitrinen werden über 150 Münzen und Medaillen gezeigt, die jedoch nur eine repräsentative Auswahl aus der Fülle der sächsisch-thüringischen Bergbaugeschichte darstellen²⁷. Hinzu kommen mehr als 50 Mineralstufen, vorzugsweise gediegenes Silber und Silbererze, mehrere Münzstempel und ein „Handstein“, ein Tafelaufsatz von der Festtafel des Saturnfestes, eine Leihgabe des Hauses der Heimat in Freital bei Dresden. Überhaupt bilden Leihgaben von anderen Museen wichtige Bereiche der Sonderausstellung. Neben dem genannten Handstein sind es vor allem Golderze aus Thüringer Vor-

kommen, die das Naturkundemuseum Berlin zur Verfügung stellte, und Thüringer Silber- und Kupfererze, die aus Goethes Mineraliensammlung stammen, eine Leihgabe des Goethehauses der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur Weimar.

Ein Ausstellungsführer ergänzt die knappen Texte in den Vitrinen. Die Sonderschau in den Ausstellungsräumen des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden im Ständehaus (Eingang neben der Treppe zur Brühlschen Terrasse) wird voraussichtlich bis Mai 1983 zu sehen sein (Abb. 13, 14).



Abb. 14: Jeton auf die Eröffnung der Ausstellung mit dem Emblem Schlägel und Eisen

10. Zur Bergbaugeschichte vgl. zuletzt Laube, Adolf: Studien über den erzgebirgischen Silberbergbau von 1470–1546, in: Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte, 22, Berlin 1974, S. 22 und S. 215–235 sowie Arnold/Quellmalz (1978), S. 18 ff. Die Höhe der Silberproduktion gibt Laube auf S. 268 f. unter Berufung auf Goerlitz, W.: Staat und Stände unter den Herzögen Albrecht und Georg 1485–1539 (= Sächsische Landtagsakten, hrsg. v. d. Sächs. Kommission für Geschichte, 1), Leipzig 1928 und Hahn, K.: Die ältesten Schneeberger Zehntrechnungen, in: Neues Archiv für die Sächsische Geschichte, 53, 1932, S. 37 an. Zur Münzstätten-geschichte vgl. Arnold, Paul: Schneeberger Münzen, in: Schneeberger Heimatbüchlein, 8, 1968, S. 17 ff.
11. Zur Bergbaugeschichte vgl. zuletzt Laube (1974), S. 30–35 und S. 243–254 sowie Arnold/Quellmalz (1978), S. 78–86. Die Höhe der Silberförderung im Annaberger Revier gibt Laube auf S. 268 f. unter Berufung auf Goerlitz (1928) an. Zur Münzstätten-geschichte und Silberproduktion vgl. zuletzt Arnold, Paul: Die Münzstätte Annaberg im 16. Jh., in: Jb. d. Staatl. Kunstsammlungen Dresden, 1978/79, S. 159–179.
12. Vgl. zuletzt Laube (1974), S. 35 ff. und 235–242. Die Höhe der Silberförderung gibt Laube auf S. 268 f. unter Berufung auf Goerlitz (1928) an. Vgl. auch Arnold/Quellmalz (1978), S. 92 ff.
13. Zur Geschichte Marienbergs und Scheibenerbergs vgl. zuletzt Laube (1974), S. 37–47 und S. 255–260 sowie Arnold/Quellmalz (1978), S. 184 ff. und S. 215 f.
14. Vgl. zuletzt Arnold/Quellmalz (1978), S. 176 f.
15. Ausführlich hierzu Arnold, Paul: Die Sächsische Talerwährung von 1500–1763, in: Schweizerische Numismatische Rundschau, 59, 1980, S. 50–94.
16. Vgl. Arnold (1978/79).
17. Vgl. Arnold/Quellmalz (1978), S. 126–145.
18. Über Saalfeld vgl. zuletzt ebd., S. 191–211.
19. Über Ilmenau vgl. zuletzt ebd., S. 150–176.
20. Über Schweina-Glücksbrunn vgl. zuletzt ebd., S. 218–224. Aufgrund archivalischer Belege konnten die sachsen-meiningischen Berg- und Landmünzen erstmalig eindeutig dem Bergwerk in Schweina-Glücksbrunn zugeschrieben werden.
21. Über den reußischen Bergbau bei Kleinreinsdorf vgl. ebd., S. 177–184.
22. Vgl. ebd., S. 88–91. Aufgrund archivalischer Belege konnte eindeutig nachgewiesen werden, daß es sich um eine Ausbeutemedaille der Sophia Juliana Fundgrube in Blankenburg/Thür. handelt.
23. Über Herzog Christians Bergbauversuche vgl. ausführlich ebd., S. 97 ff.
24. Über das Saturnfest vgl. zuletzt ebd., S. 62–69.
25. Vgl. Wiedemann, F.: Seifenbildungen im Elbsandsteingebirge. I. Seifenvorkommen im östlichen Teil des rechtselbischen Elbsandsteingebirges, in: Bergakademie, 13, 1961, S. 411–420 und S. 515–519 sowie Arnold/Quellmalz (1978), S. 145 f.
26. Vgl. Arnold/Quellmalz (1978), S. 186–191 (Reichmannsdorf), S. 224–228 (Steinheid), S. 147–150 (Goldisthal) und S. 216 f. (Schwarzenbrunn und Schalkau).
27. Alle Mineralstufen sind im Besitz des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie, alle Münzen und Medaillen (außer dem Goldisthaler Ausbeutedukat) stammen aus dem Münzkabinett Dresden.

ANMERKUNGEN

1. Vgl. Arnold, Paul/Quellmalz, Werner: Sächsisch-thüringische Bergbaugeschichte. Gewinnung und Verhüttung von Gold, Silber und Kupfer im Spiegel der Münzen und Medaillen, Leipzig 1978.
2. Vgl. ebd., S. 10 f. sowie Arnold, Paul: Silberproduktion und Münzproduktion in Kursachsen während der Talerzeit. Der Einfluß des Bergbaues auf das sächsische Münzwesen während der Talerperiode, in: Proceedings of the 9th International Congress of Numismatics, Bern 1979, Lorrain-La-Neuve/Luxembourg 1982, S. 949 f.
3. Zit. nach Wuttke, R.: Ein Gutachten Adam Riese's über die wirtschaftlichen Folgen einer Erhöhung des Silberpreises in Sachsen, in: Blätter für Münzfreunde, 8, 1897, Sp. 1912 ff.
4. Vgl. Arnold/Quellmalz (1978), S. 16 f.
5. Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae II, Bd. 13, UB Freiberg II, S. 276 ff. § 9 und S. 285 § 36.
6. Vgl. Bidermann, J. G.: 8 Abhandlungen von Bergwercks-Münzen, Freiberg 1753–1772.
7. Ausführlich hierzu Arnold/Quellmalz (1978), S. 99 ff.
8. Vgl. Anm. 5.
9. Zur Geschichte der Bergakademie Freiberg vgl. zuletzt Arnold/Quellmalz (1978), S. 106–125.

Anschriften der Verfasser:

Dr. Paul Arnold

Münzkabinett – Staatliche Kunstsammlungen Dresden
Güntzstraße 34
DDR-8019 Dresden

Dr. Werner Quellmalz

Staatliches Museum für Mineralogie und Geologie
zu Dresden – Forschungsstelle
Augustusstraße 2
DDR-8010 Dresden